

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Ersetzt:**  
anßer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in  
Haus 1 fl.  
Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Jahr  
halbjährlich 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 5. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Interesse**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zn.-Gp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
A. Oppelk, Stubenbastei 2,  
Rottler & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann.-  
Gp. Hamburg.  
Der Name einer ein-  
seitigen Correspondenz ist  
sein einmaligen Einrück-  
en 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. W., ercl. der  
Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. K. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bergel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Hahibach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasorby bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. In der Furgasse wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 246. Hermannstadt, Montag am 20. October 1879. 94. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. October.

Aus guter Quelle erfährt man, daß es in Wien nicht bloß bei mündlichen Verhandlungen geblieben, sondern zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein förmlicher Vertrag abgeschlossen worden ist. Das Bündniß zwischen beiden Reichen ist nur zum Schutze der beiderseitigen Interessen bestimmt und daher für Niemand bedrohlich, auch nicht für Rußland, wenn dieß sich entschließt, die Bedingungen des Berliner Friedens zu achten und die panlawischen Wüthereien nicht zu begünstigen. Kaiser Wilhelm, welcher das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland zu bewahren wünscht, hat sich in die neue Wendung der Dinge nicht ohne Widerstreben gefügt, indessen sich von deren Nothwendigkeit überzeugt.

Die „Provinzial-Correspondenz“ erwähnt jene Art Kritik, welche in den Wiener Verhandlungen des Reichskongresses betreffs der Handels- und Zollverträge ein Verlassen der Schutzpolitik finden möchte, betont sodann, die Tarifreform habe von vornherein bezweckt, Deutschland bei den Handelsvertrags-Verhandlungen in eine günstige Lage zu bringen und führt das bezügliche Schreiben des Reichskongresses an den Bundesrath vom 15. December 1878 an.

Gegenüber den „revolutionär-nepolitischen“ Auslassungen Pascal's, des Redacteurs des einst von Rouher geleiteten „Ordre“, erklärt Paul de Cassagnac in seinem „Pays“, daß Pascal weder officiell noch officiös im Namen der Partei zu sprechen berechtigt sei; er habe den „Ordre“ einfach angekauft und treibe nun in demselben diejenige Politik, welche seinen Interessen am meisten zuzage. — Nach der Angabe verschiedener Pariser Blätter hat das dortige Socialistencomité an alle ihm affiliirten Provinzcomités die Weisung erlassen, keinen Druck auf die Deputirten und Senatoren wegen Annahme des Art. 7 zu üben, weil derselbe bloß ein Trugmanöver sei. Die Annahme des Artikels könne bloß das jetzige Cabinet zum Schaden der großen Frage der allgemeinen Amnestie, von welcher die Zukunft der Sache abhängt, stärken. Im Gegensatz hienüt sagt der Socialist Berthezime im „Père Duchêne“, daß Gambetta die Fesseln dem Volke bloß deshalb zum Freigeber, um sich dadurch die Lösung der sozialen Bedürfnisse vom Hals zu schaffen; die ganze Stärke des Opportunismus bestehe in der Kunst, die Augen des Volkes auf Nebendinge zu lenken; wenn dasselbe sociale Reformen verlange, schreiben die Opportunisten: Der Clericalismus, das ist der Feind! Wenn die Jesuiten nicht vorhanden wären, Gambetta würde sie eben für seine Zwecke erfinden. Gambetta, welchem allgemach vor den Socialisten berge wird, machte deshalb eine rasche Wendung und erklärte sich bekanntlich ebenfalls für die volle Amnestie; er hofft dadurch an der Spitze der Bewegung bleiben zu können. Dies sagte er im Schlosse Les Ercles dem Minister Cochery, welcher eigens zu ihm geriet, um in der Sache Gewisheit zu erfahren, und dieser brachte die Nachricht nach Paris in den letzten Ministerrath, in welchem sodann die schon besprochene Spaltung ausbrach. Heute nun wollen die „Tablettes“ wissen, Grevy habe den Ministern schriftlich erklärt, er werde abtanken, wenn die volle Amnestie zur Annahme käme.

Herr Czacki überreichte dem Präsidenten Grévy sein Creditiv und drückte die Wünsche des Papstes für das Wohlgerben und den Ruhm Frankreichs aus. Er rechne auf die Unterstützung Grévy's und der französischen Regierung zur Herbeiführung einer vollkommenen Uebereinstimmung zwischen Staat und Kirche, deren Einheit der beste Hüter der gemeinsamen Interessen ist. Präsident Grévy erwiderte: Die Aufrechterhaltung und Befestigung der guten Beziehungen zwischen Frankreich und dem

pöpstlichen Stuhle bilden den Gegenstand beständiger Sorgfalt seitens der Regierung.

Die Mittheilung, daß die französische Regierung entschlossen ist, die ungesetzlichen Kundgebungen der Communards nicht länger zu dulden, finden wir in Pariser Meldungen bestätigt. Abgesehen von der angeländigten gerichtlichen Verfolgung der „Mariankai“ und des Herrn Humbert hat der Justizminister verschiedene Väter unter die Staatsanwaltschaft angewiesen, fernerhin gegen alle öffentlichen aufwühlenden Kundgebungen einzuschreiten. — Allerdings ist es hohe Zeit zu solchem Einschreiten. Der verhängnisvolle Einfluß der Rehabilitation der Commune auch auf die republikanischen Bestandtheile der Armee tritt bereits in demonstrativer Weise hervor. — Der „Post“ wird aus Paris gemeldet: Der Wahlsieg des amnestirten Communars Humbert wird von den Radicales mit gewaltigem Jubel begrüßt. Der Triumph der socialistischen Partei ist unbestreitbar und Angesichts der Agitation zu Gunsten der Amnestie als ein ernstes Symptom zu betrachten. Angenehm ist, daß das Neuwachen der communistischen Tendenzen die Energie der Regierung steigern wird. Trochdem findet das gerichtliche Einschreiten gegen Humbert und die „Mariankai“ selbst bei der gemäßigten republikanischen Presse mehrfach Mißbilligung.

Ein Pariser Correspondent der „Zadep. belge“ hatte dieser Tage bei dem Minister der französischen Post und Telegraphie, Herrn Cochery, eine Audienz, deren Punkte in den Aufschlüssen bestanden, welche der Minister seinem Interwiewer über die Stellung des Cabinets wie auch des Herrn Gambetta zu der Amnestiefrage ertheilte. Es scheint danach, daß in Betreff des ersten Punktes der Telegraph seinerzeit correcte Angaben gemacht hatte. Das Cabinet tritt der vollen Amnestie ziemlich gesch offen gegenüber. Sehr vorsichtig äußert der Correspondent sich über die Rolle, die Herr Gambetta in dem Amnestiegedränge der „Republique française“ gespielt haben — könnte. Nach seinen Andeutungen müßte man in der mit so viel Lärm auf die politische Tagesordnung gelangten Frage nur einen ballon d'essai erblicken, vermittelt dessen die öffentliche Meinung sondirt werden sollte. In keinem Falle, schließt der Interwiewer aus den Worten des Herrn Cochery, wird Gambetta dem Willen des Landes vorgehen wollen; doch hofft er, daß sich bis zur Eröffnung der Winter Session die Gemüther hinreichend beruhigt haben dürften, um eine rasche Erwägung des Amnestieprojectes zu gestatten. Man muß also annehmen, daß die Frage in jedem Falle vor die Kammer gebracht werden soll.

Aus Rom wird dem „Standard“ gemeldet, eine von der Geistlichkeit der Diöcesen Münster und Paderborn vorbereitete Denkschrift, welche dem Cultusminister v. Bittlamer in Berlin unterbreitet werden und nur Revision, nicht Aufhebung der Waagegesetz verlangen soll, sei vom Vatican genehmigt worden. Diese Nachricht klingt nicht unwahrscheinlich. Rom will sich vorläufig mit einer Abschlagszahlung begnügen; wird Deutschland sie gewähren?

Zwischen Salisbury und Schawaloff hat bereits eine Unterredung stattgefunden, wobei Schawaloff Vorschläge wegen einer gemeinsamen Action Rußlands und Englands in Afghanistan machte. Salisbury wies jede Vermischung Rußlands in die afghanische Affaire zurück; überhaupt ist die Haltung des englischen Cabinets Rußland gegenüber seit Bismarck's Wiener Reich viel entschiedener, als früher. Schawaloff will trotzdem neue Vorschläge machen, welche jedoch alle abgelehnt werden dürften. Am 14. d. fand eine Conferenz zwischen Salisbury, Potiquan, Karolvi und Schawaloff wegen der ägyptischen Affaire statt. Alle Mächte stimmten darin überein, daß die finanzielle Controlle Egyptens in Englands und Frankreichs Händen concentrirt bleiben solle; die anderen vier Großmächte können je einen Repräsentanten in die Commission ernennen, doch sollen dieselben nur eine be-

ratende Stimme haben, die executive Controlle aber habe bei England und Frankreich zu bleiben. Wilson wird Präsident der Commission sein.

Die Pforte theilte in einem Rundschreiben den General-Gouverneuren mit, sie denke daran, nächstens die Christen des Reiches zum Armeedienste heranzuziehen. Es wurde bestimmt, daß fortan in jedem der sieben Militär-Districte des Reiches achtzehntausend Mann Infanterie stehen sollen.

Die Unterzeichnung des russisch-chinesischen Vertrages in Betreff der Abtretung von Kuldscha hat in Kwada stattgefunden. — Der Botschafter Chinns, Tjan-Hou, hat sich unmittelbar darauf vom Kaiser Alexander verabschiedet und ist nach Petersburg zurückgekehrt. Er begibt sich von dort aus nach Marseille und zu Schiff nach China. Zugleich mit ihm verlassen auch die Glieder der Botschaft, welche nicht zur ständigen Gesandtschaft gehören, St. Petersburg.

Der „Globe“ erwähnt eines angeblich in russischen amtlichen Kreisen kursirenden Gerüchtes, daß, falls ein Krieg zwischen China und Japan ausbräche, sämtliche chinesischen Kauffahrtschiffe durch Aufhören der russischen Flotte Schutz gegen japanische Kreuzer erlangen werden. Eine dahingehende Uebereinkunft wurde, wie es heißt, zwischen dem chinesischen Gesandten und der russischen Regierung vereinbart, und die Einzelheiten desselben wurden dem Admiral Alslanberg erläutert, der sich jetzt auf der Reise nach Wladimiroff befindet, um den Oberbefehl über das russische Pacific-Oeschwader zu übernehmen.

## Wirren in Frankreich.

S. P. In Frankreich geht's wieder einmal hoch her. Die kaum erst in Gnaden aufgenommenen Amnestirten, die sich unter Leitung eines im Süden wirkenden Comités in Paris ansammeln, geben sich wie toll und führen einen wahren Hergenzabbath an. Die Zurückhaltung, die sie anfangs zur Schau trugen, haben sie längst abgelegt, und jedes Schiff, das einen neuen Trupp von Deportirten ans Land setzt, verflucht den Rath, die Dreistigkeit dieser „Martyrer“. Dieselben verschonen selbst die Kirchhöfe nicht mit ihren Kundgebungen, zu denen die rothbedeckten Männer und Frauen aus Belleville und anderen Arbeitervierteln in hellen Scharen strömen.

Aber nicht in den Arbeiterbezirken allein schwillt die Fluth des Radicalismus. Daß dieselbe auch anderwärts bedeutend steigt, beweist das Beispiel des vorwiegend bürgerlichen Stadtbezirks Javel, wo am vorigen Sonntag der Communard Humbert in den Pariser Gemeinderath gewählt wurde. Die französischen Blätter gemäßigter Richtung, die uns heute zur Hand gekommen sind, geben sich Mühe, die Bedeutung dieses Vorfalles abzumildern; aber was sie auch sagen mögen: die Wahl Humbert's ist ein politisches Ereigniß ersten Ranges; sie ist das Symptom einer unheimlichen Gährung in der Pariser Bevölkerung, die seit der Rückkehr der Amnestirten eintrat und in deren Beginn wir erst stehen.

Man sehe sich nur den Mann an, den man jetzt in Paris für würdig befunden, die Stadt im Municipalrath zu vertreten und an der Leitung ihrer Geschäfte theilzunehmen. Humbert war ein Hauptführer der Pariser Commune; er führte in seinem Journal „Père Duchêne“ einen wüthenden Kampf gegen alles Bestehende, gegen alles Herrschende und Bestehende. Nicht achtend der Noth des Vaterlandes und der Gefahren, in denen sich die vom Feinde umschlossene Hauptstadt befand, führte er als Journalist und Volkserbener Zwietracht und Haß, schrieb giftprühende Artikel gegen die Bourgeoise, welche das Volk „enterbt“ habe und besaß jene Gewaltthat herauf (die Erschießung der Geißeln des Erzbischofs von

## Fenilleton.

### Das Blut.

Stizze von Emile Zola.

(Schluß.)

IV.

Als Cléon die Erzählung seines Traumes beendet, ging die Sonne auf; der frische Morgenwind brachte von Norden her schmetternden Trompetenton herüber: das Signal für die in der Ebene zerstreuten Soldaten, sich um ihre Fahnen zu versammeln. Die drei Gefährten erhoben sich und ergriffen ihre Waffen; noch einen letzten Blick auf das erlöschene Feuer werfend, wollten sie sich entfernen, als sie Plötzlich in vollem Laufe durch die hohen Gräser auf sich zukommen sahen. Seine Füße waren über und über mit Staub bedeckt.

„Freunde!“ rief er ihnen zu, „mein Lauf war verärgert schnell, daß ich Euch nicht zu sagen weiß, wo ich herkomme; viele Stunden lang sah ich die Bäume in wüstem Regen hinter mir her jagen; das Geräusch meiner eigenen Schritte wiegte mich ein und schloß mir die Lider, und dennoch immer laufen ohne im Geringsten an Schnelligkeit nachzulassen, schlief ich und hatte seltsame Träume. Ich befand mich auf einem eben, hohen Berge, eine so glühende Sonne brannte auf die Felsen hernieder, daß die Haut an meinen Füßen bei jedem Schritt versengte; ich strebte, den Gipfel zu erreichen. Jammten meiner eifrigen Sprünge sah ich einen Mann langsam die Anhöhe erklimmen. Er trug eine Dornenkrone; eine schwere Last lag auf seinen Schultern und blutiger Schweiß übersprömete sein Antlitz; mühevoll sich daherschleppend, frauchelte er fast bei jedem Schritt. Die Sonne brannte, ich konnte seine Qualen nicht länger ansehen, ich erstieg den Gipfel des Berges und erwartete ihn dort im Schatten eines Baumes. Bald erkannte ich, daß es ein Kreuz war, was auf seinen Schultern lastete; an seiner Krone und dem mit Roth be-

sudelten Purgewande glaubte ich einen König in ihm zu erkennen und — seute mich seiner Leiden. Die ihm folgenden Soldaten trieben ihn mit Hilfe ihrer Lanzen zu schnellerem Schritte an; auf dem höchsten Felsen angekommen, herabhuben sie ihn seiner Gewänder und legten ihn auf das Kreuz; ein unsäglich trauriges Lächeln umspielte die Lippen des Mannes. Er reichte die weit geöffneten Hände dem Hente hin, die Nägel gruben darin zwei blutige Löcher; für die beiden Kreuzarme übereinander gelegten Füße genügte ein einziger Nagel. Derartig auf dem Rücken liegend, blickte er schweigend gen Himmel; zwei Thränen flossen langsam über seine Wangen, Thränen, die er nicht fühlte und die sich in dem Dulerlägen seiner Lippen verloren.

Das Kreuz wurde aufgerichtet und das Gewicht des Körpers vergrößerte die Wunden in entsetzlicher Weise — ein Jüttern überließ den Kreuzigten — dann blickte er wieder zum Himmel. Ich betrachtete ihn und wie ich seine Größe im Tode sah, stand es bei mir fest: dieser Mann ist kein König! — Tiefes Mitleid ergriff mich — ich rief den Soldaten zu, ihn schnell zu tödten.

Eine Grasmücke hatte sich auf dem Kreuz niedergelassen und sang. Ihr Lied war traurig und traf mein Ohr wie die Stimme einer weinenden Jungfrau.

„Das Blut färbt die Flamme“ — so lautete der Gesang, „Blut gibt der Blume ihren Purpur, Blut röthet die Wolke. Ich ließ mich im Sande nieder und meine Füße waren mit Blut besudelt, ich streifte die Zweige einer Eiche und meine Flügel rötheten sich.“

Ich bin einem Gerechten begegnet und folgte ihm. Eben hatte ich mich in der Dulle gebadet und mein Gewand war rein. Mein Lied erkante: Freue dich, mein Gefieder, auf der Schulter dieses Mannes bist du sicher vor dem blutigen Thau des Mordmordes.

Heute aber sing ich: weine, weine, arme Grasmücke von Gulgatha, beweine dein Gewand, das besetzt ist mit dem Blute desjenigen, dessen Busen dir eine Zufluchtsstätte gewährte; er kam, um den Grasmücken ihr weißes Gefieder wiederzugeben — ach: und die Menschen zwingen ihn, mich mit dem Thau seiner Wunden zu benehen.

Ich zweifle und beweine mein besetztes Gewand. Wo werde ich keinen Bruder finden, o Jesus! daß er mir sein Unterkleid öffnet? Ach! armer Meister, welcher deiner Söhne wird mein Gefieder waschen, das von deinem Blute geröthet ist?”

Der Gekreuzigte hörte des Vogels Gesang. — Der Hauch des Todes ließ seine Lider erheben, im Todeskampf krümmten sich seine Lippen; voll sanften Vorwurfs traf sein Blick das Vögelchen; sein Lächeln wurde strahlend und hell wie die Hoffnung.

Dann stieß er einen lauten Schrei aus; der Kopf neigte sich auf die Brust und wie von einem Schluchzen getragen, emstloß die Grasmücke. Der Himmel überzog sich mit nächtlichem Dunkel und die Erde erbebt. — Ich lief immerzu und schlief dennoch.

Das Morgenroth war gekommen; lächelnd in dem rothigen Nebel erwahten die Thäler; das nächtliche Gewitter hatte dem Himmel noch größere Klarheit, den grünen Blättern erhöhte Kraft und Frische verliehen; doch auf den Pfaden fand ich dieselben Dornen, die gestern meinen Fuß geritz, dieselben harten, schneidigen Nessel rollten unter ihm; die nämlichen Schlangen ringelten sich im Gebüsch und bedrohten mich im Vorüberziehen. Das Blut des Gerechten war in die Adern der alten Welt geströmt, ohne ihr Unschuld und Jugend wiederzugeben.

Über meinem Haupte flatterte nun die Grasmücke und sang: „Siehe, ich bin sehr traurig! Ich kann keine Quelle finden, die rein genug wäre, mich darin zu baden. Ach! die Erde ist eben so böse, wie gestern. Jesus ist todt und das Gras trägt keine Blüten mehr. Ach! es war Nichts als ein Mordmord mehr!“

V.

Die Trompete rief immer noch zum Abmarsch. „Kinder!“ rief Gneuß, „wir üben da ein abschauliches Handwerk! Unser Schlummer wird von den Geistern Derer, die wir getödet, beunruhigt. Ganz wie Ihr, habe auch ich viele Stunden lang auf meiner Brust einen furchtbaren Alp gefühlt. Dreißig Jahre sind es nun, daß ich kämpfte und tödte — ich sehne mich nach Ruhe; laßt uns unsere Brüder

Paris etc.), durch welche die Commune sich befudelt hat. Einem solchen Manne überträgt man jetzt das Amt eines Gemeinderathes — als wollte man an jenen Gemeinderath erinnern, für den Humbert 1871 gewirkt. Sein Gegencandidat, Depasse, war noch dazu keineswegs ein Monarchist oder irgendwie conservativ angehauchter Politiker, sondern ein entschiedener Republikaner, der jüngst erst die volle Amnestie auf seine Fahne geschrieben hatte. Und der Sieg Humbert's erwagte sich, wie erwähnt, in einem Bezirke, der bisher nicht für communistisch gehalten. Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll man dann vom dünnen erwarten?

Wahr ist, daß mit diesem Ereigniß die bürgerliche Republik noch nicht gestürzt, die Commune noch nicht errichtet ist. Aber indem die Partei der letzteren sich Eingang in den Municipalrath verschafft, pocht sie zugleich an die Thore der Deputirtenkammer und meldet sich als Erbin der jetzigen Republik an. An den materiellen Machtverhältnissen ändert die Wahl Humbert's zunächst nichts; der moralische Eindruck aber auf die unruhigen Massen, die durch die Agitationen Louis Blanc's und Barquin's ohnehin schon aufgewühlt sind, ist nicht hoch genug anzuschlagen — zumal in Frankreich, dem classischen Lande der Kollapsen, überraschender Szenenwechsel und Theatercoups. Zimmer klarer wird, daß die theilweise Rückberufung der Exilanten ein arger politischer Fehler war, der nun immer neue Fehler gebären muß. Die Maßregel mag vielleicht aus den besten Absichten herorgegangen sein; Mitleid und Wohlwollensüchtheit mögen sie dictirt haben; aber Sentimentalität ist eben kein Factor, mit dem man in der Politik zu rechnen hat, und eine junge Regierungsform, die den Kampf um's Dasein kämpft, hat alle Ursache, hart zu sein und ihre Gegner kurz zu halten.

Wer A sagt, muß auch B sagen. Das müssen die Republikaner jetzt an sich erfahren. Sie haben den Nothen einen Finger gereicht, und diese wollen nun die ganze Hand haben. Die gemäßigtere Republik, die nun schon einige Jahre besteht, fängt an, die Franzosen langsam zu werden. Die Popularität der Regierungsmänner verbleibt, und Männer wie Louis Blanc, welche die volle Amnestie auf ihre Fahne geschrieben haben, werden die Helden des Tages. Die „volle Amnestie“, das heißt die Begnadigung aller Communards ohne irgend welche Ausnahme, die Rückberufung aller Exilanten, die sich thätig an den verbrecherischen Wuthausbrüchen, Mäuerereien und Mordbrünereien der Commune betheiligte haben! Gambetta hat eine gute Witterung; kaum hat er bemerkt, daß der Wind aus dieser Richtung weht, als er auch schon den Mantel nach dem Winde gedreht hat. Hieraus erklärt sich die überraschende Wendung seines Organs (der „Republique française“), das über Nacht aus einem Souffleur zu einem Paulus, aus einem Gegner zu einem Fürsprecher der ganzen und ungetheilten Amnestie geworden ist.

Eine verlässliche Berliner Correspondenz will zwar wissen, daß diese Wendung Gambetta's keine tiefere Bedeutung habe, daß es diesem vielmehr nur darauf ankomme, der Concurrenz eines neuen radicalen Zeitungunternehmens von Clemenceau im Voraus die Spitze abzubrechen. Wir halten die Informationen dieses bewährten Correspondenten in Ehren; wir zweifeln nicht an der von ihm constatirten Thatsache; aber wir erlauben uns, in der Auslegung von ihm abzuweichen. Gerade die Thatsache, daß Gambetta es für nöthig hält, mit den Communards zu lächeln, um sich und sein Blatt zu behaupten, gerade das halten wir für das Symptom einer sehr bedenklichen Stimmung, der entgegen zu kommen Gambetta sich gedrungen fühlt.

Der Exilator und Präsidentschafts-Candidat treibt jedenfalls ein sehr zweideutiges und verwegenes Spiel. Er will die Nothen übertrumpfen, indem er in ihr Horn bläst. Seine neuen Freunde im radicalen Lager werden ihn aber bei Wort zu nehmen wissen, und er wird die Geister, die er rief, nicht wieder los werden können. Er wird weiter und weiter geschoben werden, und da die Regierung, die er bisher geführt hat, nicht gelassen ist, sich noch mehr nach links drängen zu lassen, so scheint ein Bruch zwischen ihm und dem Ministerium Waddington, vielleicht auch dem Präsidenten Grévy, unvermeidlich. Die Tage dieses Ministeriums sind gezählt. Gambetta wird vielleicht so klug sein, nicht sogleich die Fäden der Gewalt zu übernehmen, sondern Anders als Avantgarde vorzuschieben. Er wird abwarten wollen, bis der gewinnlichste Moment für ihn erscheint. Aber wer kann jetzt sagen, ob dieser Moment jetzt kommen wird, ob nicht die Radikalen ihm den Rang ablaufen werden? Hat aber Paris erst eine neue Auflage der Commune erlebt, so wird es sich wohl weniger nach Gambetta, als nach einem energisch durchgreifenden Cäsar sehnen. Die Bonapartisten erwarten diesen Moment mit Sicherheit, und es sieht ganz darnach aus, als ob ihr Weizen wieder blühen sollte.

**Julius.**

Wien, 17. October. Aus dem Adress-Ausschusse verläutet trotz der beschlossenen Geheimhaltung, daß in derselben schon heute die allgemeine Besprechung der durch die gegenwärtige Regierung geschaffenen politischen Lage stattgefunden hat. Namentlich soll von verfassungstreuer Seite darüber Klage geführt worden sein, daß ihr über die Ziele der gegenwärtig am Ruder befindlichen Regierung jede Kenntniß fehle, und es sei deshalb bedauerlich, daß kein Mitglied der Regierung bei der heutigen Sitzung des Adress-Ausschusses erschienen sei. Die diesbezüglichen

verlassen! ich kenne ein Thal, wo es noch an kräftigen Armen für den Pflug gebricht — wollt Ihr mit mir das Brod der Arbeit genießen? „Wir wollen es!“ antworteten die Gefährten.

Dann gruben die Colocaten am Fuße eines Felsens ein Loch und versenkten darin ihre Waffen; nachdem sie noch ein Bad im Fluße genommen, machten sie sich Arm in Arm auf den Weg und verschwanden an der Biegung des Pfades.

**Dein Lied.**

Nachts, wenn alle Rosen träumen  
Von der Schmetterlinge Kuß —  
Wenn der Bach mit leisem Schäumen  
Flüstert seinen Abendgruß.

Nachts, wenn in der Bäume Wipfel  
Geisterstimmen werden laut,  
Ist der blauer Berge Gipfel  
Zenes Sternlein zu mir schaut:

Denk ich und es zittert leise  
Mir das Herz in meiner Brust,  
Denk ich an des Liebes Weise,  
An das Lied voll Schmerz, voll Lust!

An das Lied von Dir gesungen,  
Weißt Du einst in jenem Wald?  
O das Lied, es ist verlungen,  
Wie ein Senfzer still verhallt!

Luft'ge Lieb' ist auch verschwunden,  
Wie das liebe, liebe Lied —  
Doch ich denk an jene Stunden,  
Wo mein Frühling noch geb'igt!

In des Herzens stillen Räumen  
Regt sich's dann wie Geistergruß —  
Nachts, wenn alle Rosen träumen  
Von der Schmetterlinge Kuß!

D. C. Waldau.

Ausführungen des Dr. Herbst sollen in dem Entzuge gegipfelt haben, es sei der Minister-Präsident, der Handelsminister und der Leiter des Finanzministeriums einzuladen, der nächsten Sitzung des Ausschusses beizuwohnen. Dieser Antrag wurde auch schließlich von der Majorität des Ausschusses acceptirt. Die nächste Sitzung des Ausschusses ist unbestimmt. Das „Vremdenblatt“ meldet aus dem Ausschusse, daß die Wahl des Referenten verlagert worden sei. Die Czechen und die Reichspartei wollen zum Referenten Clem-Martinik wählen, während die Polen eine minder prononcierte Persönlichkeit mit der Berichtserstattung betrauen möchten. Die staatsrechtlichen Fragen wurden von keiner Seite berührt und wird von den verfassungstreuen Mitgliedern ein entgegenkommendes, conciliantes Benehmen der autonomistischen Majorität constatirt.

Wien, 17. October. Zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro wurde eine Vereinbarung getroffen betreffs Ausführung des Artikels XXIX des Berliner Vertrags — Ausübung der See-Polizei seitens Oesterreich-Ungarns im Hafen von Antivari. — Wotchkoff's Zichy ist auf dem Wege nach Wien, sein Urlaub dauert drei Monate lang. — Zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn wurden Verhandlungen zur Verlängerung des Handelsvertrages eingeleitet.

Prag, 17. October. Pokroff eifert die Autonomisten Partei des Reichsraths zur Ausdauer an und hofft, daß die jetzige Einigung der Verfassungspartei bloß bei Beginn der Kämpfe, höchstens ein bis zwei Jahre von Bestigkeit sei, jedoch keine Dauer haben werde. Es sei unmöglich, daß die verschiedenen Zellen nachstehenden Elemente, die sich in früheren Sessionen und noch beim Beginn der jetzigen Session so häufig und lebendhaft bekämpften, lange aushalten könnten. Die Reichsraths-Majorität und die Regierung werden hoffentlich Mittel finden, den Zerfall der Verfassungspartei zu beschleunigen. — Kuznetsov erklärte, der Ausdruck „Autonomisten“ deute, daß die Verfassungskämpfe im Wiener Parlamente keineswegs beendet oder hintangehalten seien, sondern daß sie erst jetzt ordentlich beginnen werden, nachdem die ganze Reichsmacht gegen die Verfassungspartei beizugewandt ist.

Prag, 17. October. Die „Politik“ meldet: Im Adress-Ausschusse des Abgeordnetenhauses erklärten die czechischen Mitglieder, daß sie durch Eintritt in den Reichsrath zwar nichts von ihrer Rechtsübergangung ausgehen, aber die Angliederung auf die Verfassung geleistet haben und ihr Gelübniß auch halten werden. Zu böhmischen Land kündete Stadtrat den Antrag auf Aufhebung des Zeitungstempels an.

**Wissens.**

Brüssel, 17. October. Das „Journal de la Viege“ theilt mit, daß die Bischöfe und die Geistlichkeit weitere Verhaltungsmaßregeln ertheilen, nach welchen die Priester den Communardhören nicht nur die Abolution verweigern, sondern dieselben unter öffentlicher Anzeige von der Communion ausschließen können. Die Kinder, welche die Communardschulen besuchen, sollen nur dann zum ersten Abendmahl zugelassen werden, wenn denselben auf Verlangen der Eltern von den Lehrern der Schule kein Religion-unterricht erteilt wurde.

London, 16. October. Baron Haymerle's Austrittsrede ist kurz und bündig abgefaßt. Andriy's Rücktritt, heißt es darin, sei bloß eine Folge persönlicher Rücksichten und der Wechsel im Ministerium bedeuete daher bloß einen persönlichen, keinen principellen oder Systemwechsel.

Bukarest, 16. October. Auf Wunsch der Regierung versammelte sich heute die Kammer in den Sectionen, um den gestern vorgelegten Gesetzentwurf betreffs der Unterjagung der noch lebenden Landbewohner in dringliche Beratung zu ziehen. Cogaalnicano erklärte, es gebe keinen Grund, wo kein Körner Mais mehr vorhanden ist, von dem sich die künftige Bevölkerung des ausschließlichs nähre.

Bukarest, 16. October. Die Kammer setzte heute ihre Beratungen über die Verfassung des Reichs fort. Blarenetz sagte in längerer Rede: Die Opposition unternehme in der gegenwärtigen Frage keinen Fehlschritt gegen das Cabinet. Sie hätte die Gelegenheit dazu bei der letzten Ministerrathssitzung ergreifen können, wo die Mission zur Bildung des Cabinets mehreren Führern angeboten wurde. Schließlich wies er dem Minister-Präsidenten Bratiano vor, die Interessen Rumäniens auf dem Congresse scharf verteidigt zu haben. Bratiano erwiderte: Er hätte keine Kenntniß, daß die Zusensage im Congresse verhandelt werden würde, und ist übrigens überzeugt, daß das Ergreifen der Initiative seitens der rumänischen Regierung gefährlichere Consequenzen für das Land gehabt hätte. Obgleich verteidigt den Regierungsentwurf. Cogaalnicano legt einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Unterjagung der durch die schlechte Mais-Ernte subsistenzlos Gewordnen und von der Hungersnoth Bedrohten.

Belgrad, 16. October. Vorgestern erhielt der Commandant der serbischen Grenztruppe bei Kursumija die Nachricht, daß über 100 Ananuten im Anzuge seien, um auf serbischem Gebiete zu plündern. Die serbischen Truppen wurden in einen Hinterhalt posirt und rieben den ganzen Ananutentrupp auf.

Setinje, 16. October. Montenegro löst ununterbrochen Manilian und Proviand an die albanesische Grenze befördert.

Konstantinopel, 16. October. Die in der Depesche Savfet Paschas vom 5. October niedergelegte Erklärung, wonach die Pforte bereit ist, die Hauptlinie der Thäler von Calamas und Peneus mit Griechenland gemeinschaftlich zu pulieren, um dieselbe abzumachen oder zu modifizieren, je nachdem die Discussion bestimmen würde, damit endlich die Beziehungen zwischen beiden Staaten den Charakter der Stabilität und gegenseitigen Sicherheit erhalten, ist von den Mächten zum Anlaß genommen worden, um das Athener Cabinet zur Mäßigung und zum Eingehen in die meritorische Verhandlung zu mahnen. In Folge dessen erhielten die holländischen Delegirten aus Athen die Instruction, entsprechend dem Anerbieten Savfet Paschas in die Discussion der Linie vom Thale Calmas nach Peneus einzutreten.

Sophia, 16. October. Mitteltürks fürstlicher Verordnung wird die Supplina für den 27. d. einberufen. Die Thronrede wird der Fürst persönlich verlesen. Baron Ring, französischer Delegirter bei der osmanischen Commission, tritt nächstens eine Rundreise durch Macédoine an.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 20. October. — (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerühten allergnädigst die Aufstellung des FML. Karl Lauber, Commandanten der XXX. Infanterie-Brigade, zum General-Commando in Lemberg anzuordnen; — fernere zu ernennen: den Generalmajor Karl Maywald, Commandanten der 27. Infanterie-Brigade, zum Commandanten der XXX. Infanterie-Brigade; — dann zu ernennen: den Obersten Johann Saric, Reserve-Commandanten beim 2. Inf.-Regt., zum Commandanten des 23. Inf.-Regts., und den Oberstleutnant Franz Dreokovic, des 68. Inf.-Regts., zum Reserve-Commandanten beim 2. Inf.-Regt. — (Personal-Angelegenheiten.) Hr. Hochwohlgeborner Herr Obergespan und Comis der S. Maj. Friedrich Wächter, hat an Stelle des zum Comitats-Cassier gewählten Otto Herberich den bisherigen Kanzlisten Bela Mathecz zum Comitats-Kanzleier, fernere den abjolvirten Reichshörer Julius Bran de Lemeny zum Honorär-Vicenotar, endlich den bisherigen Honorär-Kanzlisten Victor Binder zum wirklichen Kanzlisten und Honorär-Vicenotar und den H. Szalanczi zum Kanzlisten ernannt. Weiters hat Hochwohlgeborner Herr Obergespan Peter Gündisch, Wenzel Jilker, Moriz Busner und Eduard Papisl.

— (Eine außerordentliche Verwaltungsausführung) findet heute Nachmittags 4 Uhr statt.

— (Hilfe thut noch!) Nachträgliche Mittheilungen über den jüngsten Brand in Wessen schildern uns die herbedrückte Lage der durch das Schicksal betroffenen Wirthe in erschreckenden Farben. Die armen Leute sind um alle ihre Futtermittel und Wirtschaftsgüter verarmt gekommen und stehen jetzt trotz- und rathlos an der Schwelle des Winters, weil es ihnen an Nothwendigkeiten gebricht, um ihr Vieh zu erhalten. Durch in die Spenden könnte das Gland einigermaßen gelindert werden und die Administration unseres Blattes ist gerne bereit, die Liebesgaben edler Menschenfreunde zu übernehmen, ihrem Zwecke zuzuführen und öffentlich zu quittiren.

— (Die Concert-Soirée) der Stadtcapelle verlief gestern in sehr gelungener Weise. Das sehr geschmackvoll zusammengestellte Programm erhielt den ungetheilten Beifall der Zuhörer und eine baldige Wiederholung dieser Musikabende bildet gewiß einen beliebigen Wunsch. Der Besuch war sehr gut und würde die Unterhaltung noch gemüthlicher gewesen sein, wenn im Saale nicht eine solche Nordpoltemperatur geherrscht hätte.

— Das November-Advance ment, welches am 28. d. M. publicirt wird, entspricht durchaus nicht den Erwartungen in militärischen Kreisen. In der Infanterie und in der Jägertruppe werden kaum 120 Officiers-Genennungen stattfinden, Beförderungen zum Oberleutnant und Hauptmann werden verhältnismäßig noch spärlicher ausfallen; nur das Avancement bei den Genetruppen ist von normalen Umfang.

— Die Windele am Alten Berg ist vorgelesen angeachtet der herblich kühlen Witterung unter dem Eintrude warmer Gassefreundlichkeit der besuchenden Wirtgastendörfer recht unterhaltlich für die Theilnehmer abgelaufen.

— (Gemäßigte Bahnfahrtpreise.) Vom 15. d. M. an werden von Hermannstadt nach Schäßburg und Maros-Biarahy Tour- und Retour-Tickets zu nachstehend ermäßigten Preisen ausgestellt werden: Von Hermannstadt nach Schäßburg oder von Schäßburg nach Hermannstadt: I. Classe 7 fl. 10 kr.; II. Classe 4 fl. 98 kr.; III. Classe 3 fl. 58 kr.; von Hermannstadt nach Maros-Biarahy oder von Maros-Biarahy nach Hermannstadt: I. Classe 14 fl. 14 kr.; II. Classe 9 fl. 90 kr.; III. Classe 7 fl. 8 kr.

(Zu den uns zugegangenen Verständigungen ist die Gültigkeitsdauer dieser Fahrarten nicht angegeben. D. M.)

— (Ein größlicher Unglücksfall) hat sich 17. d. auf dem Kronstädter Bahnhof ereignet. Eine Dienstmagd wurde in den Keller geschickt, um Petroleum heraus zu bringen. Allem Anscheine nach hat das Licht die Petroleumflasche erglänzt und der Zufall muß sich über die Kleider der Dienstmagd ergossen haben. Unter fürchterlichem Geschrei eilte die an den Kleidern brennende Dienstmagd auf den Bahnhof, wo sofort auf das Stürmen mit der Glocke Menschen herbeieilten, um der Unglücklichen Hilfe zu leisten. Haut und Fleisch an Brust und Armen sind bis auf die Knochen verbrannt und es ist gar keine Hoffnung vorhanden, die Verunglückte am Leben zu erhalten.

— (Internationale Grundsteinlegung.) Am 16. d. fand die Grundsteinlegung zum definitiven Stationsgebäude der rumänischen Staatsbahn am Predeal statt. Das Gebäude wird, wie uns von sachmännlicher Seite berichtet wird, ein den Zeitverhältnissen angepaßter, komfortabler Bau sein, der im Frühjahre der Benützung übergeben werden kann, welcher Umstand für das reisende Publicum entschieden von großem Nutzen ist. Die Grundsteinlegung erfolgte in laub-süßlicher, religiöser Weise und wurden hierbei Gelegenheitsreden, sowohl von Seite der Bauunternehmung, als auch von Seite der rumänischen Regierungsvertreter gesprochen. Einige Vertreter der k. ung. Staatsbahnen, welche sich ebenfalls befanden, wurden zu dem schönen Fest geladen und in zuvorkommendster Weise behandelt. Rumänische und ungarische Denkschriften wurden unter dem Grundstein eingemauert und beim stattgefundenen Diner auf das Wohl beider Regentenpächter wohl gelungene Reden gehalten. Ebenso trank man auf das gute nachbarliche Einvernehmen. Nachdem eben um dieselbe Zeit die erste Materialzulugmaschine über den Schienenweg Sinai-Rimpia u. a. fuhr, so erscheint das terminmäßige Fertigwerden der ganzen Strecke, also des Kronstädter-Bukarester Verkehrs, als gesichert.

— Der Zellenhüter Gemeindevorstand Simon Craciune ist dem „Hunpad“ zufolge nach Unterschlagung beträchtlichen Communalgelder durchgebrannt.

— (Meister Petz versteht keinen Spaß.) Ein Petrovlyener Schafhirt gewährte, daß ein alter und zwei junge Wären seiner Schafherde arg zuicken; er drang daher, bewaffnet mit einer Art, auf den alten Wären ein und verlegte demselben einen wichtigen Hieb; Meister Petz nahm dieses so übel, daß er seinen Angreifer zu Boden schlug und ihm den Garauß machte.

— (Todsclag.) Zu Görgey-Szent-Jmere hat ein Gewerbetmann am 13. d. in trauernem Zustande einen Tagelöhner derart mißhandelt, daß derselbe Tags darauf seinen Geist aufgab.

— (Wädchenaub.) Zu Görgey-Gorad warb ein Burche um die Hand eines Mädchens; die Eltern des letztern verweigerten ihre Einwilligung, weshalb er in der Nacht vom 14. d. mit Hilfe eines Kameraden das Mädchen aus dem elterlichen Hause gewaltsam entführte. Die Mädchenräuber befinden sich jetzt hinter Schloß und Riegel. Das geraubte Mädchen wurde (vermutlich aus dem Grunde, weil es bei der Entführung nicht geschrien hatte) von den Eltern verlobt.

— In den Hunyader Comitats-Gemeinden Bojorod und Takt ist unter den Pferden die Noskrankheit ausgebrochen. Die kranken Thiere wurden sofort vertilgt.

— (Cretins in Ungarn.) Nach Keleti sind in Ungarn 16,516 männliche und 18,351 weibliche Cretins. Auf der Insel Schütt (Preßburger Comitats) wohnen diese armen Wesen in den Dörfern Somorja, Bajsz, Doborgaz, Baka, Nadas, Kam und Duna-Szerdahely. Der Cretinismus beträgt hier 2-3 Percent. Die Bevölkerung steigt allmählig dahin und es gibt ganze Ortshäfen, die seit Menschengedenken keinen zum Militärdienst tauglichen Mann haben stellen können. Die Regierung sollte durch Errichtung von Alpbäusern für diese armen Wesen etwas thun.

— (Vergifteter Most.) Ein Grobwardeiner Weingartenbesitzer hitte durch seine Magd eine neue Butte und zugleich 12 Bächgen Phosphor-Bündelchen kaufen lassen. Sie trug die Butte in den Weingarten, vergröß aber die Bündelchen, die sie hineingelegt hatte, herauszunehmen. Als nun die Butte von den Keibern mit Trauben gefüllt war, wurde sie, sammt den zwölf Bächgen Bündelchen, in den Presssaft ausgelert. Zum Glück wurden, als man nach der Auspressung aus dem Saft die zurückgebliebenen Treber herausnahm, auch die Bündelchenfragmente bemerkt, und so hatte das Beschehen keine weitere schlimmen Folgen, als daß der vergiftete Most woggschüttet, der Saft colirt und die Gesehne ausgebrannt werden mußten.

— (Der Hase.) Ein volles halbes Jahr hatte eine Bäuerin zu Pusta-Pöo ihre zwei Schweine gemästet; dann brachte sie dieselben nach Weß-Tur zu Markte und verkaufte sie für gute fünfzig Gulden. Zufrieden und vergnügt trat sie den Heimweg an, nicht ohne vorher den Erlös für die Schweine in einen Zipfel ihres Kopfschels sorgsam einzubinden. Als sie quer über eine Wiege ging, bemerkte sie unter einem Strauche einen schlafenden Hasen. Raich warf sie sich auf das Thier und drückte es nieder. Meister Lampe aber wehrte sich seiner Haut. Die Bäuerin nahm, um den Hasen fette zu machen, ihr Tisch-

lein und band ihm damit die Hinterfüße. Dann ging sie fürböß weiter. Der Hase strebte noch immer um die Freiheit und nach langem Kämpfen gelang es ihm, ein Bein aus den Banden zu befreien und sich selbst aus den Armen der Bäuerin zu salbiren. Einmal auf festem Boden, hatte er leichtes Spiel. In wenigen Minuten war er den Augen der verdutzten Bäuerin erschunden — und mit ihm auch das Tüchel, das er an dem Beine hatte, und auch die fünfzig Gulden.

(Magyar Regikon.) Von diesem umfangreichen encyclopädischen Werke, das eine fühlbare Lücke in der ungarischen Literatur auszufüllen bestimmt ist, sind die Hefte 38 und 39 erschienen. Das Werk ist vom Worte „Bovallakod“ bis „Büdeburg“ gediehen. Das erstemalige Heft bringt die chronologische Karte des 48er Krieges von Julius Kalfary, das letztere Abbildungen von der Papstkrone als Beilage.

(Hörsartige Fragen.) Der Wiener „Figaro“ richtet folgende zeitgemäße Fragen an den neuen Reichsrath: Welche ist die schönste Pflicht des Abgeordneten, die Recruten oder die Steuer-Erhebungs-Bewilligung? — Wie jung muß ein alter Fürst sein, wenn er seine Reichthümer um achtzig Jahre zu spät vorbringt? — Was verdient ein Reichsraths-Deputirter, der alle vier Wochen auf Urlaub geht? — Wie viele Steuer-Excursions-Objecte gibt's nach der neuesten Volkszählung in Oesterreich? — Wie heißt die siebenzehnjährige personalantoniatische Monarchie der Zukunft?

(Folgen eines Biene nisthes.) Der „Mähr. Grenzboten“ (Zlatau) schreibt: Vor ungefähr 14 Tagen wurde das Stährige Tochterlein des hiesigen Kaufmanns Herrn Hugo Neßl unterhalb des Auges von einer Biene gestochen. In Folge des Stiches entstand eine kleine Pustel, welche von dem Kinde weggekratzt wurde. Bald darauf schwoll dem Mädchen die Wange an, es zeigte sich die Gesichtsröthe und vergangenes Montag lag das bedauerenswerthe Kind zum größten Schmerze seiner Eltern auf der Totenbahre. Das Leichenbegängniß fand gestern Nachmittag unter großer Theilnahme von Leidtragenden statt.

(Gendarmerie in Bosnien.) Aus Sarajewo wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Das Gendarmecorps in Bosnien zählt beiläufig 4000 Mann, als deren Grundstock die aus Kroatien und der Militärgrenze entnommenen 200 Serbischer gedient haben. Die Stationscommandanten und die Officiere sind durchwegs dem k. und k. Officierscorps entnommen, doch wurden auch die ehemaligen türkischen Zapitijs-Officiere verwendet. Dieselben erhielten, da sie mit unseren Officieren unmoöglich in gleiche Linie gestellt werden können, einen Rang, welcher dem unserer Officiere-Steuervertreter entspricht, behielten die türkische Kleidung bei und als Abzeichen bekamen dieselben ein schmales Goldröfchen am Uniformkragen, am Fes einen kaiserlichen Adler in der Größe der Kriegsmédaille, schwarzgelbe Binde am linken Oberarme, österröische Gendarmecorpsmédaille, schwarzes Vordröfchen und silberne Kuppel. Als Basis der ganzen Organisation wurde das österröische Gendarmecorps, selbstverständlich mit denjenigen Abänderungen, welche durch die eigenthümlichen Landesverhältnisse geboten waren, angenommen. Es kamen wohl gütliche Fälle vor, daß viele frühere türkische Zapitijs, welche in hiesige Dienste übergetreten waren, als ihnen der Eid abgenommen werden sollte, welcher nach der für die mohammedanische Religion vorgeschriebenen Formel verlesen wurde, sich weigerten, weiter zu dienen und dies damit motivirten, daß sie mit den geringen Bezügen bei den theueren Zeiten nicht zurecht kommen könnten. Die Mehrzahl leistete aber überall den Eid und gehört gegenwärtig dem Serbiscorps an. Das Gendarmecorps in Bosnien, welches sich bei der Einrichtung und Entfaltung von Räubern und sonstigen Verbrechen, sowie bei der Entwaffnung der Bevölkerung ausgezeichnet bewährt hatte, wurde bereits durch zahlreiche Decorirungen und Belohnungen ausgezeichnet, andererseits kann nicht in Abrede gestellt werden, daß bei den Zapitijs Desertirungen einzeln und vollenweise nicht zu den Seltenheiten gehören. Da die gegenwärtige Zahl der Gendarmen sich als unzureichend gezeigt hat, so ist eine Vermehrung dieses Corps beantragt.

(Zu den Klagen österröischer Weinbauer) gehört — wie das Wiener Fremdenblatt meint — auch die, daß Oesterreichs Weine fast gar nicht mehr ins Ausland „gehen“. Wie schwer jedoch die Ausfuhr der letzteren Weine, der sogenannten Tischweine, nach dem weinarmen Norddeutschland ist, beweisst der folgende practische Fall. Ein Restaurant aus Adia (das weinarme Rhinland! D. N.) kaufte gelegentlich der Weinlicitation im hiesigen Lagerhause 23 Hektoliter Tischwein zum Preise von circa 10 fl. per Hektoliter. Als der Mann seinen Wein abfuhrte, hatte er nahezu eine Summe von 600 Mark „Eingangszoll“ zu entrichten, somit bedeutend mehr Zoll als zu bezahlen, als der Wein selbst gekostet hatte. Ein ähnliches Verhältniß zwischen Zoll und Preis trifft übrigens auch an den Rheinen Wiens den Wein.

(Ein Berliner Schöffe.) Berliner Blätter erzählen folgenden ergötzlichen Vorfall: Der erste Schöffe, der sich dem Berliner Amtsgerichte I. vorgestellt hat, war ein wohlbeleibter Geschäftsmann, der unläuglich sich einem Schreiber des Schöffengerichtes in mächtigen Wasserstößen und seinem Arbeitsanzenge etwa mit folgenden Worten präsentirte: „Nu, sagen Sie mal lieber Mann, Sie haben mir zum Dienstag als Schöffen vorzulegen (zeigt seine Vorladung) was habe ich denn da eigentlich zu thun?“ Der Beamte erklärte ihm seine Pflichten, worauf der Herr Schöffe erwiderte: „Ja, ja, ich sehe ja die große Ehre in, die mir widerfährt, aber Dienstag, sehen Sie mal, Dienstag, Herr Schöffe, unmoöglich, ich hab' das Geschäft und dann die Ehre. Sehen Sie, auf die Ehre bin ich stolz, aber von dem Geschäft muß ich leben; ich schäme die Ehre hoch, aber leben kann ich doch nicht von ihr. — Dienstag kommt ich nicht, ich kann beim besten Willen nicht, ich komme schon ein anderes Mal, wenn ich Zeit habe und wieder jersuen werde.“ — Wieder belehrt ihn der Gerichtsschreiber, daß er kommen muß. — „Na was kriegt ich denn Verjüngung für meine Verjüngung?“ fragt der Schöffe wiederum. — „Nichts“, entgegnete der Beamte. — „Nichts? Na, was ist zu wenig, da ich doch lieber meinem Geschäft nach, ich kann Dienstag nicht“, replicirte der Schöffe. — „Sie müssen kommen“, antwortet wiederum der Beamte. — „Na was habe ich denn zu thun?“ fragt endlich beifriedigt der Schöffe. — „Sie müssen sitzen und Recht sprechen“, entgegnet der Schreiber. — „Denn schick ich meine Frau“, ruft der Schöffe, die sitzt ja im prich den ganzen Tag lang und hat immer Recht.“ — Nach längerem Hin- und Herdebattiren erklärt der Schöffe endlich resignirt: „Na kommen werde ich, aber gleich in de Wassersteibeln, damit ich, wenn es alle is, auch gleich an de Arbeit jhen kann. — Die Ehre is ja groß, aber das Geschäft am Dienstag futsch, na das schadet denn schließlich doch nicht, wir habens ja dazu!“

(Zag dung lück.) Ein schreckliches Zagdunglück ist am vorletzten Samstag dem Prinzen Ruß, dem Jüngeren, in der Gegend von Schmiedeberg in Preussisch-Schlesien passiert. Derselbe befand sich Morgens mit einem Oberjäger-Candidaten auf der Jagd. Auf dem Rückwege von derselben wollte der junge Prinz sein Gewehr abhaken und wählte als Ziel einen Grenzstein. Der Schuß ging los, schloß aber das Ziel und anstatt des Steines traf er eine auf dem nahen Felde arbeitende Frau. Die Kugel war der Unglücklichen in der Hüftengegend in den Leib gedrungen; dieselbe wurde sofort in das Krankenhaus nach Schmiedeberg gebracht, wo ihr am Nachmittag das Geschöß herausgeschitten wurde, sie ist jedoch bald nachher ihren Wunden erlegen.

(Zu viel Ehrlich keit.) Zeiger Blätter bringen wörtlich folgendes Interzitat: „Die gegen den Detektivfischer Gottschling aus Predel ausgeprochene Beleidigung nehme ich zurück und erkläre, daß nicht Derselbe ein Spitzbube ist, sondern ich selbst. Lorenz Frischke.“

(Zünflinge) hat die Frau eines Fabrikbesizers in Bolmerstein a. d. Rahr geboren, die sämmtlich gesund sind und die Taufe empfangen haben. Auch die Mutter ist, soweit die Umstände es zulassen, munter und wohlthun.

(Nichtige Definition.) In Münchener Blättern finden wir folgendes Gespräch vom Kaisermander in Straßburg: Straßburger (zu einem bairischen Soldaten): „Kennet mer nicht sage, waswege Ihr Baire jst an „X“ uff'm Helm hän; früher isch es doch an „M“ gewesen?“ — Soldat: „Dös is doch ganz klar; früher ham mer Maßfrüg“ g'habt, jetzt ham mer nur noch Liter.“

(Ein Ungar fründ.) John Butler, der bekannte Ungarfreund, wird, wie „Ebenr“ mittheilt, bald Gelegenheit haben, seine Sympathien für Ungarn factisch zu betätigen. In der vom „British Museum“ herausgegebenen Encyclopedie wird er die auf Ungarn bezüglichen Artikel schreiben. Butler wird seine Aufgabe in gewissermaßen Weise lösen und sich wegen der nöthigen Aufklärungen an seine ungarischen Freunde wenden. Ungarn wie das Ausland darf von Butler verlässliche und wohlwollende Berichte erwarten.

(Pariser Leben.) Frau E. — so schreibt der Globe — ist blond wie eine Ceres, und ihr Gemüth, der die erste Jugend hinter sich und auch die zweite schon stark in Angriff genommen hat, färbt sich Kopf und Barthaar kohlrabenfchwarz. „Sie ist eine entzückende Erscheinung, die Frau E.“, jagte nun jüngst eine ihrer Freundinnen, „aber welche Idee, sich die Augenbrauen zu schwarzzen!“ „Daran ist sie nicht schuld“, lautet die Antwort, „ihr Gemüth farbt leider ab.“

Auf den Eisenbahnen, in welchem dieser Tage der italienische Ministerpräsident Cairoli nach Rom fuhr, ist bei Pescara ein eigenthümliches Attentat gemacht worden. Ein Unbekannter hat ein Geschöß hineingeschleudert, aber nicht das Wagensepter des Ministers, sondern das nebenanliegende getroffen. Die Granate aber, die er warf, war von Papier und gefüllt mit einem Stoffe, den nur die naturalistische Schule nennen oder malen kann. Sie plagte richtig auf dem Boden des Waggon und überschüttete die unglücklichen Passagiere mit dem Geruel der Verderbnis. Im Polizeibericht wird der Ueberr des Vergehens als „Schwein“ bezeichnet.

(Erepression.) Vor dem Londoner Central-Strafgerichtshofe erschien am 19. September der Zimmermann E. W. Gustin unter der Anklage, von Herrn Pötri, dem Secretär des verstorbenen Prinzen Louis Napoleon, unter Todesandrohung eine Summe von 90,000 Francs gefordert zu haben, die ihm für Dienste, die er dem Kaiserreich geleistet, gebühreten. Herr Pötri erklärte, daß der Angeklagte keinen solchen Anspruch habe. Gustin wurde von den Geschwornen schuldig befunden, worauf ihn der Richter zu zwölf Monaten Gefangenschaft und der Leistung einer Friedensbürgschaft verurtheilte.

(Eine unheimliche Reliquie.) In einer alten entlegenen Kirche Londons wird der vollständige mumificirte Kopf Henry Gray's, Herzogs von Suffolk, des Vaters der Jane Grey, gezeigt, welcher im Jahre 1544 unter der Regierung der Marie Tudor, der „blutigen Marie“, wegen Hochverraths enthauptet wurde. Dieser Kopf, welcher wie mit gegebtem Leder überzogen aussieht, war mehr als zwei Jahrhunderte hindurch in Eisenholz-Sägelstücken verpackt und verdeckt diesem Umstände den Zustand seiner vollkommene Erhaltung. Es wurden zahlreiche Informationen gesammelt, nun die Identität dieser sonderbaren Reliquie festzustellen, deren Zuge genau dem Porträt entsprechen, welches sich in dem bekannten Werke von Lodge vorfindet. Die Augen, die Zähne, der hintere Theil des Halses, in dem man den doppelten Belhieb genau erkennt, sind völlig intact. Der Kopf befindet sich gegenwärtig in einer großen Blechbüchse in dem Zimmer, in welchem die Pötri-Registrier aufbewahrt werden, und wird jedem Besucher auf Verlangen zur näheren Besichtigung in die Hand gegeben und dann ohne weitere Umstände wieder in der Büchse gestopft.

(Bjera Cassulisch.) Aus der russischen Gouvernementsstadt Tambow wird berichtet, daß am 8. d. dort ein ruhrer kinderloser Negoziant Zvon Sjepanowitsch Karpoff, gestorben sei, welcher ein ganzes, bei 600,000 Rubel betragendes Vermögen mit letztwilliger Verfügung der bekannten Attentäterin auf den gewesenen Chef der dritten Abtheilung, General Arpoff, vermacht hat.

(Eheirathet, um heirathen zu können.) Ein grauenhafter Mord wurde jüngst in Doffa begangen. Der Fährnecht eines dort garnisontirenden Jägerbataillons, R. Maljewskij, ein erst 22 Jahre alter hübscher Mann, ermordete am 9. d. seine eigene Gattin, um sich ihrer Habseligkeiten zu bemächtigen, und eine Andere heirathen zu können, welche er bereits seit Jahren verfolgte, und welche von einer Heirath mit ihm nichts wissen wollte, weil er arm war. Um diesem Uebel abzuhelfen, heirathete Maljewskij vor zwei Monaten ein reiches Mädchen, Namens Jewrejinow, das er jedoch nicht liebte, um es umzubringen, und sich durch ihre Mitgift zu bereichern. Am 9. d. ließ er von einem Bäckermacher seinen Dolch schleifen, lud dann seine junge Frau zu einem Spaziergang außerhalb der Stadt ein, und erdolchte sie, ohne von Jemandem gesehen worden zu sein. Nach Hause zurückgekehrt, sagte er der Quartiersfrau, daß seine Frau nach Jelisawetgrad gefahren sei, raffte alle Habseligkeiten, selbst die Kleider und das Bettzeug seiner Frau, zusammen und fuhr damit in die Wohnung seiner Geliebten, welcher er vorgab, die mitgebrachten Gegenstände bei einer Licitation gekauft zu haben. Der Mord wurde jedoch bekannt, und der Mörder verhaftet. Er sitzt heute in Doffa hinter Schloß und Riegel, ohne bisher sein Verbrechen eingestanden zu haben. Als man Maljewskij während der Abduction seiner Frau zu der Weiche dieser letzteren brachte, blieb er ganz kalblütig und sagte nur: „Wie man die Krone zerfleischt!“

(Russische Zustände.) Das in Tiflis erscheinende russische Blatt Kawkas veröffentlicht folgenden Brief: „Am 27. September hat mich der Tifliser Kreis-Chef Kasderidschin zu sich gerufen, ließ mich dann in Gegenwart mehrerer Zuschauer ganz nackt auskleiden, niederlegen, mit 50 Stockschlägen erpeiten und mich endlich in den Keller werfen, in welchem ich mich heute noch befinde. Entsetzt, bat ich, man möge zu mir einen Arzt schicken; dies wurde mir jedoch verweigert. Der Grund dieser barbarischen Handlung war der, daß ich, indem ich gefehlliche Ursachen hiesür hieße, einer privaten Forderung des Kreis-Chefs nicht Genüge geleistet. Ich bitte die competente Behörde um Schutz. Nur die Untersuchung kann die mir zugesagte Schmach und den Grad der Gewaltthatung Kasderidschins aufdecken. Ich richte meine Bitten an die gerechten Verfügungen der Behörden, mich Schutzlosen von der Schmach zu befreien und den Schuldigen nach dem Gesetz zu bestrafen. Zweite Güte Kaufmann Surinow.“ — Ueber diesen Fall erzählt der Tifliser Correspondent der St. Petersburg'ska Wjedomostj unter Anderem: Der Kreis-Chef, Kasderidschin verlangte von dem Kaufmann Surinow eine hohe Geldsumme zum Geschenk, welchem Verlangen Surinow jedoch nicht nachkommen konnte. Da ließ der Kreis-Chef den „ungehorsamen“ Kaufmann zu sich rufen und herrschte denselben mit den Worten an: „Mir scheint, dir ist Alles eins, ob ich beschle oder nicht!“ — „Nach dem Gesetz“, wollte der Kaufmann sprechen. — „Warte nur“, unterbrach denselben der Kreis-Chef, „ich werde dir nach dem Gesetz zeigen.“ — worauf die barbarische Züchtigung erfolgte. Ein Glück ist bei diesen asiatischen Zuständen, daß die Bettungen einige solcher Gewaltthaten aufdecken und zur Kenntniß höherer Personen bringen können. Wie viele solcher Unschlichkeiten aber in dem großen Auslande, wo der Gzar immer so weit ist, ungeschahet bleiben, ist allbekannt.

(Erziehung durch Parfüm.) Die neueste Leistung der Amerikaner auf dem Gebiete des Erziehungswezens besteht in der Verwertung von Parfümerien. Selbstverständlich beschränkt sich die Anwendung dieses pädagogischen Mittels auf Mädchenschulen. Die hiesher mit 78 Mädchen angestellten umfassenden Versuche haben u. A. folgende Ergebnisse geliefert: Behandlung mit Moschus erzeugte Lebenswürdigkeit, Schmachten und die Neigung zum Tragen häßlicher Kleider; doch mög legtere angehoren gewesen und durch Moschus nur zum härteren Ausdruck gebracht worden sein; jedenfalls ist Moschus kein Specificum zur Hervorbringung der erwünschten Wirkung. Rosenbust hat eine einigermaßen überreschende Wirkung, die ihm unterworfenen Mädchen wurden nämlich spröde, geizert und unliebendwürdig. Es dürfte sich dieses Mittel somit den Vorseherinnen von Mädchen-Pensionaten zur Einführung besonders empfehlen, namentlich, wenn sie außerdem Geranium verwendet, welches Entschiedenheit des Charakters erzeugt, und eine Mischung von Veilchendust hinzusetzen, der auf Freundlichkeit und Frömmigkeit hinwirkt. Entschieden zu widerathen aber wäre Patchouli; denn dieses führt nach den angestellten Versuchen leider zu vollständiger sittlicher Verkommenheit. Die Verantwortlichkeit für die Nichtigkeit dieser wissenschaftlichen Untersuchungen müssen wir den „Newport Times“, welchen wir den bevorstehenden Bericht entziefmen, überlassen.

### Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Wien, 18. October. (G.-B.) Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht das Antritts-Rundschreiben des Freiherrn v. Haymerle vom 9. d.; dasselbe betont, er habe das Werk seines Vorgängers fortzusetzen und sei überzeugt, dem Monarchen und der Monarchie nicht besser dienen zu können, als durch Einhaltung jener Linie, die Oesterreich-Ungarn die Wohlthaten des Friedens und Aufrechterhaltung seines Ansehens gesichert haben.

Wien, 19. October. (G.-B.) Die Wiener „Zeitung“ veröffentlicht die Verleihung der Präsidentenstelle des gemeinsamen obersten Rechnungshofes an den früheren ungarischen Minister des Innern, Geheimrath Wilhelm v. Lotth.

Manchester, 18. October. (G.-B.) Lord Salisbury besprach in einer Bankrede die Lage des Orients und sagte unter Anderem: Die Aufgabe, die Ausdehnung eines slavischen Reiches von einem Meere zum anderen zu verhindern, wurde Oesterreich-Ungarn anvertraut. Wir haben keine große Nationalität als Widerstand gegen Rußland geschaffen, weil eine solche homogene Nationalität nicht existirte. Rußland kann nicht mehr vorrücken, weil Oesterreich-Ungarn mächtig und die Macht und Unabhängigkeit Oesterreich-Ungarns eine sichere Bürgschaft für die Stabilität des Friedens Europas ist. Die Vorgänge der letzten Wochen lassen glauben, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es angegriffen würde, nicht allein stehen werde. Die Journalnachricht von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sei eine sehr gute freudige Nachricht.

Bukarest, 18. October. (G.-B.) Die Kammer nahm mit 133 gegen 9 Stimmen den vom Delegationcomité nach Verständigung der Regierung mit der Opposition modificirten Gesetzentwurf zur Lösung der Judenfrage an. Die Amendements betreffen ausschließlich Formalitäten zu Erlangung des Indigenats, ohne das Wesen des Regierungsentwurfes zu ändern.

(Gute eingetroffen.)

Konstantinopel, 19. October. (Officiell.) Das Ministerium wurde folgenderweise geändert: Said Pascha Premierminister; Mahmut Nedim Inneres; Marifi Staatsrathspräsident; Savas Auzferes, Djebet Justiz; Kadri Arbeiten und Handel; Edibb Effendi Finanzen; Sasfet Generalinspector für Reformen.

### Unregungen.

#### Erinnerungen von einer Bernfsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.

(27. Fortsetzung aus Nr. 240.)

Der Vormittag des folgenden Tages (es war Montag, der 10. September 1877) wurde zum Besuche des in der Platanengasse (Dschinar-Sokak), eine Terrasse hoch über den Bogt neben der Kirche der bosnischen Franciscanera gelegenen „R. 3. Hospitale austrohongarico“ benützt, woselbst, sowie auch beim österröischen Hafenamte die Directions- und Amtssprache zc. das Italienische ist. Es ist dies ein zweistöckiges Gebäude (Eigenthum der bosnischen Franciscanern); zu ebener Erde befindet sich das österröisch-ungarische Hafenam. Im ersten Stocke (1 Saal mit 16 Betten) befinden sich die inneren Kranken, mit den wenigen Augenkranken, meist leichte Catarrhe, Matrosen; im zweiten Stocke äußerliche Kranke (Sypthilis, chirurgische Krankheiten), ein Saal mit 15 Betten, ein Zimmer mit 3 Betten (für Frauen), ein Zimmer mit 5 Betten (für ansteckende Krankheiten). Zusammen 39, im Nothfalle 40 Betten. Die Leitung und ärztliche Behandlung führt nur ein k. k. Militärarzt, seit 9 Jahren R. A. Dr. R. W. (1900 fl. Gehalt in Silber). Es sind ferner angestellt: 1 Oberwärter (mit 45 Silbergulden Gehalt), 2 Wärter und 1 Koch (mit je 32 Silbergulden Gehalt); ein Verwalter (Spittore, Rechnungsführer), welcher zugleich auch Hafenamtsadjunct ist. Die Verköstigung, das Wäschewaschen zc. geschieht alles auf eigene Regie. Jeder Kranke, oder wenn er es nicht thun kann, das betreffende Kronland für ihn, (gleichwie in den anderen öffentlichen Krankenhäusern Oesterreichs), zahlen täglich 1 fl. 50 kr. in Gold, den Napoleon zu 8 fl. gerechnet. Aber ein Kranker kostet mehr. Die Lebensmitteln sind nicht theuer, aber ja die Apotheken. Das Spital besitzt eine eigene kleine Apotheke, jeden Tag kommt ein Apotheker (auch ein Oesterreicher) und verrichtet beständig seine Arbeit. Das Spital selbst besteht seit unbenklichen Zeiten; im Anfang der 40er Jahre war ihr Haus abgebrannt; seit Anfang der 50er Jahre befindet sie sich am gegenwärtigen Orte

